



# Solidarität

Organ des Verbandes der Buch- und Steindruckerei-Hilfsarbeiter und -Arbeiterinnen Deutschlands.

Erscheint wöchentlich Sonnabends. — Preis vierteljährlich 1,— Mark. — Anzeigen: die dreispaltige Postzeile 50 Pfennig, Landes- und Versammlungsanzeigen die Zeile 10 Pfennig. — Skatillige Postankassen nehmen Abonnements an. — Eingetragen unter obigem Titel im Post-Belegungsregister.

Für die Woche vom 27. August bis 2. September 1916 ist die Beitragsmarke in das mit 35 bezahlte Feld des Mitgliedsbuches zu kleben.

## Die Frau in der gewerkschaftlichen Organisation.

I.  
Als nach Ausbruch des Krieges eine außerordentlich starke Arbeitslosigkeit auftrat, lag die Befürchtung eines wirtschaftlichen Zusammenbruchs sehr nahe. Sie verwirklichte sich jedoch nicht. Schon nach verhältnismäßig kurzer Zeit trat eine Besserung des wirtschaftlichen Lebens ein. Der Verkehr kam wieder in Gang und unter der Wirkung des Heeresbedarfes und der wieder aufgenommenen Geschäftsverbindungen mit den neutralen Staaten entstand bald eine lebhaftere Nachfrage nach Arbeitskräften, die sich in dem Maße steigerte, als der Industrie, dem Handel und Verkehr durch die stattfindenden Einderufungen männliche Arbeitskräfte entzogen wurden. In dem gleichen Maße steigerte sich aber auch die Verwendung von Frauen an Stelle der zum Heere einberufenen Männer, da es sich als unmöglich erwies, diese auf andere Weise zu ersetzen, Industrie, Handel und Verkehr aufrechtzuerhalten. Die Frauenerwerbsarbeit hat unter diesen Umständen einen Umfang angenommen, der die Arbeiter wie auch ihre gewerkschaftlichen Organisations dazu nötigt, der gewerblichen Verwendung der weiblichen Arbeitskraft noch größere Beachtung zuzuwenden, als es schon seither geschehen ist.

Die gewaltige Zunahme der weiblichen Erwerbstätigkeit kennzeichnet die rapide kapitalistische Entwicklung des Deutschen Reiches, seine Umwandlung zum Industrie- und Handelsstaat. In welchem Maße sie erfolgte, zeigt die Tatsache, daß während in den Jahren von 1882 bis 1907 die Zahl der männlichen Arbeiter von 13,37 auf 18,58 Millionen = 38,8 Prozent stieg, sich die Zahl der erwerbstätigen Frauen — die Dienstboten nicht eingerechnet — von 4,26 auf 8,24 Millionen = 91 Prozent erhöhte. Nimmt man die Dienstboten hinzu, so erhöht sich die Gesamtzahl der weiblichen Erwerbstätigen in dem angeführten Zeitraum von 5,4 auf 9,49 Millionen.

Die Verwendung von Frauennarbeit in der Industrie ist wie ihre Zunahme keine gleichmäßige. Sie schreitet aber unaufhaltsam fort und sind daran alle Berufsarten beteiligt. So waren 1895 von den in der Berufsstatistik aufgeführten 166 industriellen Berufsarten erst 17 mit überwiegender Frauennarbeit vorhanden. Im Jahre 1907 war deren Zahl bereits auf 28 angewachsen. In der gleichen Zeit stieg die Zahl der Berufe mit mehr als 20 000 erwerbstätigen Frauen von 14 auf 20. Hierbei stehen begreiflicherweise überall diejenigen Gewerbegruppen im Vordergrund, die der hauswirtschaftlichen Tätigkeit der Frauen ver-

wandt und für die Individualität der Frau am besten geeignet sind. Wie aber die Erfahrungen des Krieges zeigen, gibt es hierfür keine bestimmte Grenze. Es geht das daraus hervor, daß wir seit Ausbruch des Krieges in steigendem Maße das Eindringen von Frauen selbst in solchen Berufen beobachten können, die bis dahin als ausschließliches Tätigkeitsgebiet des Mannes betrachtet wurden. In der Kriegsinindustrie wie auch in anderen Gewerben werden gegenwärtig Frauen mit den schwersten Arbeiten beschäftigt, die für ihre Konstitution durchaus nicht geeignet sind und für ihre Gesundheit nicht ohne nachteilige Folgen bleiben können. Es ist ja wohl anzunehmen, daß sich die Verhältnisse nach dem Kriege wieder ändern werden. Doch wäre es verfehlt, in dieser Beziehung allzu optimistisch zu sein. Alle Anzeichen sprechen dafür, daß die Verwendung der Frauennarbeit auch nach Eintritt des Friedens auf wesentlich breiterer Grundlage erfolgen wird als jetzt.

Wie sich die Ausbreitung der Frauennarbeit vor dem Kriege in den einzelnen Industrien vollzogen hat, läßt nachstehende, auf Grund der deutschen Betriebsstatistik vorgenommene vergleichende Zusammenstellung erkennen. Sie zeigt auch, in welchem prozentualen Verhältnis in den angeführten Berufen die Tätigkeit der Frau zu der des Mannes steht:

Gewerbe	1905		1907	
	Personen	Proz.	Personen	Proz.
Bekleidungs-gewerbe	514 351	42,0	619 959	47,5
Textil-industrie	461 220	46,4	558 981	51,3
Handels-gewerbe	401 000	30,1	791 855	38,4
Gast- und Schankwirtschaft	350 750	60,5	488 400	69,8
Nahrungs- und Genussmittel-industrie	205 945	20,2	355 551	27,1
Reinigungsgewerbe	100 144	60,3	139 433	54,7
Metallverarbeitung	44 088	6,9	88 182	8,9
Industrie der Steine und Erden	52 816	9,4	84 428	11,0
Papierindustrie	47 750	31,2	79 486	34,4
Holz- und Schnitzstoffe	34 425	5,8	63 458	8,2
Maschinenindustrie	14 280	2,5	58 966	4,8
Polymersynthetische Gewerbe	20 983	5,8	46 551	22,2
Chemische Industrie	16 903	14,1	28 408	16,5
Leberrindustrie	11 894	7,2	25 972	12,3
Bergbau	16 680	3,1	20 700	2,4
Baugewerbe	10 639	1,0	20 372	1,3
Fischwirtschaftliche Nebenprodukte usw.	6 005	10,4	11 391	12,2
Statistische Gewerbe	1 716	8,6	3 122	10,8

Insgesamt hat sich in den angeführten Gewerben die Zahl der erwerbstätigen Frauen von 2 310 089 auf 3 453 495 = 49,4 Prozent vermehrt. Am stärksten tritt die Zunahme im Gast- und Schankwirtschaftsgewerbe auf, wo die Beschäftigung der Frauen mit 60,8 Prozent die der Männer bereits sehr wesentlich übersteigt, ein Umstand freilich, der sich aus der Art des Gewerbes erklärt. Das gleiche ist — wenn auch schon weniger — bei dem Reinigungsgewerbe der Fall, wo die Frauen mit 54,7 Prozent vertreten sind. Alsdann folgen die Textilindustrie mit 51,3 Prozent, das Bekleidungs-gewerbe mit 47,5 Prozent und das Handels-gewerbe mit 38,4 Prozent weiblicher Arbeitskräfte. In den übrigen Gewerben ist das Vorherrschende der Frauennarbeit noch nicht so auffällig, mit ganz wenigen Ausnahmen aber die Tendenz für eine starke Zunahme vorhanden. Dasselbe trifft übrigens auch für eine Anzahl

anderer Berufe zu. So stieg z. B. in der Tabak-industrie die Zahl der verwendeten Frauen in der Zeit von 1895 bis 1907 von 47,4 Prozent auf 56,2 Prozent, in der Farbenbruderei von 43,9 Prozent auf 63,3 Prozent, in der Schuhmacherei von 3,8 Prozent auf 7,9 Prozent und in der Buchbruderei von 12,1 Prozent auf 17,5 Prozent. Nach der Berufszählung von 1907 sind die Frauen am stärksten unter den Lohnarbeitern vertreten, indem sie hier über ein Drittel der vorhandenen Arbeitskräfte stellen. Schwächer — mit etwa einem Achtel — sind sie unter den Angestellten zu finden. Durch den Krieg hat aber auch dieses Verhältnis eine erhebliche Verschiebung erfahren. Ebenfalls gering war seither die Verwendung der Frauen im Verkehrs-wesen. Doch auch hier hat der Krieg Veränderungen herbeigeführt, wie die Beschäftigung von Frauen als Schaffnerinnen im Straßen- und Eisenbahndienst, als Post- und Telegraphen-botinnen usw. beweist.

In welchem Umfange die Frauennarbeit während des Krieges zugenommen hat, darüber fehlen zurzeit noch die genaueren Unterlagen. Nach der Krankenkassenstatistik hat die Zahl der bei den Krankenkassen versicherten Frauen um über 600 000 zugenommen. Allein nach den Berichten der Betriebskrankenkassen entfallen von den dort angefallenen Versicherten auf die Metall-industrie 79 078, elektrische Industrie 17 454, chemische Industrie 12 098, Nahrungs- und Genussmittelindustrie 8 224, Bekleidungsindustrie 4 944, auf das Baugewerbe 1099. Das sind aber nur Teilzahlen, weil nur etwa zwei Drittel der Krankenkassen zu Berichten pflegen und die Versicherten bei den Orts- und Landkrankenkassen hierbei nicht mitgezählt sind. Ebenso bleibt die große Zahl der in der Heimindustrie beschäftigten Arbeiterinnen außer Betracht, die sich ebenfalls ganz beträchtlich vermehrt hat.

Die gewerbliche Verwendung der Frau entspricht in gegenwärtiger Zeit einer wirtschaftlichen Notwendigkeit. Und auch nach dem Kriege werden wir angesichts der ungeheuren Verluste an Intelligenz und Arbeitskraft auf die Erwerbstätigkeit der Frauen nicht verzichten können, wenn wir unser Wirtschaftsleben aufrechterhalten wollen. Die organisierte Arbeiterenschaft hat sich denn auch noch zu keiner Zeit der Verwendung weiblicher Arbeitskräfte widersetzt. Ihr Bestreben war lediglich darauf gerichtet, zu verhindern, daß eine maßlose, die Volksgesundheit schädigende Ausbeutung der weiblichen Arbeitskraft stattfand und deren Anwendung zu Zweden der Lohnbruderei und damit zur Verschlechterung der Lebenshaltung der Arbeiter mißbraucht wurde. Aus diesen Erwägungen heraus entstanden auch ihre Forderungen nach einem der Gewinnsucht eines skrupellosen Unternehmertums entgegenwirkenden gesetzlichen Arbeitermenschenschutz, einer entsprechenden Ausgestaltung unserer sozialen Versicherungsgesetze und die Bemühungen zur Organisierung der erwerbstätigen Frauen.

Die Organisations-tätigkeit der Gewerkschaften stieg bei den Frauen von Anfang an auf große Schwierigkeiten, mit denen sie auch heute noch zu kämpfen haben. Im Laufe der Jahre wurden

zwar Fortschritte gemacht, aber die Erfolge blieben im allgemeinen wenig befriedigend. Trotzdem ließ man die Agitations- und Organisationsarbeit unter den Frauen nicht ruhen. Von den Gewerkschaften, die in stärkerer Maße mit der Frauenarbeit zu rechnen haben, wurde sie vielmehr unausgeseht und in der intensivsten Weise betrieben, und das Resultat dieser Bemühungen beweist, daß die pessimistische Anschauung von der Organisationsunfähigkeit der Frau, wie sie hier und da gelegentlich zum Ausdruck gelangte, nicht zu Recht besteht.

Die fortgesetzt steigende Heranziehung der Frau zur gewerkschaftlichen Organisation im Verhältnis zu den Männern ergibt sich aus folgender Zusammenstellung über die Mitgliederverhältnisse der freien Gewerkschaften:

Jahr	Organisationen	Mitglieder	davon weiblich
1891	62	277 659	—
1892	56	237 094	4 855
1895	53	259 175	6 697
1900	38	680 427	22 844
1905	64	1 344 803	74 411
1910	53	2 017 298	161 512
1913	47	2 548 763	223 676
1914	46	2 052 377	208 648

Es kommen in den einzelnen Jahren Schwankungen vor, die aber auch in den Zahlen der männlichen Organisierten auftreten. Um das Verhältnis zu der gesamten Arbeiterschaft kennen zu lernen, greifen wir die Zahlen für 1895 und 1913 heraus. Bei der Berufszählung von 1895 wurden in Industrie, Handel und Gewerbe 7 929 944 männliche und 2 339 326 weibliche Lohnarbeiter gezählt. Stellt man diesen die in den freien Gewerkschaften Organisierten gegenüber, so entfallen auf tausend männliche Arbeiter 31,8 auf tausend beschäftigte Frauen 2,9 Gewerkschaftsmitglieder. Für 1913 stellt sich das Verhältnis unter Zugrundelegung der bei der Berufszählung von 1907 festgestellten 10 906 727 männlichen Arbeiter und 3 529 531 beschäftigten Frauen auf 213,1 männliche und 57,7 weibliche Organisationszugehörige. Bei Sinsurechnung der christlichen Gewerkschaften, Hirsch-Dunderscher Gewerksvereine und der gelben unabhängigen Arbeitervereine erhöhen sich diese Zahlen etwas. Es zählten im Jahre 1913 die

Freien Gewerkschaften	2 325 087	männl.	208 676	weibl.	Mitgl.
Christl.	315 162	"	27 692	"	"
Hirsch-Dunderscher Gewerksvereine	106 681	"	5 937	"	"
Unabh. Arbeitervereine	317 376	"	1 132	"	"

Zusammen 3 064 306 männl. 237 477 weibl. Mitgl.

Hiernach entfallen auf tausend beschäftigte Arbeiter 280,9 männliche und 67,2 weibliche Organisierte.

## Mühsal und Hoffnung unserer Kollegen im Waffenrock.

Das Verbandsorgan unserer Organisation gibt regelmäßig davon Kunde, daß immer mehr Kollegen als Opfer des schrecklichen Krieges auf dem Schlachtfelde verbleiben müssen. Wehmütige Gedanken erfüllen einen, so daß man sich die Frage des öfteren vorlegt: „Wie lange noch?“ Auch die Anzeigen in der Arbeiterpresse lassen erkennen, wie grausam die Menschheit betroffen wird, gehen doch dem Proletariat dadurch viel kostbare und tüchtige Kräfte verloren. Ebenso schwer gestaltet sich die Lebensweise unserer Angehörigen in der Heimat. Alle Kameraden, denen man hier begegnet, sei es, sie kommen von der Front als Verwundete oder sie begeben sich dorthin, beseelt nur der eine Gedanke, daß es bald Frieden werden möge. Daß unser Organisationsgeschäft in dieser schweren Zeit noch geschieht und glücklich durch alle Fährnisse und Klippen geführt wird, gereicht jedenfalls allen im Felde zur Freude, und wir sind euch allen dankbar dafür, welche noch daheim sind. Hoffen wir, daß eure Kräfte bis zu Ende des Krieges dazu ausreichen, auch weiterhin nicht zu erlahmen, und wir Kollegen, welche das Glück haben, gesund und heil zurückzukehren, wollen mit neuer Lust und Freude dazu beitragen, unsere Interessen glücklich zu gestalten. Ich bin seit einem Vierteljahr bei „A....“ und was man in dieser Zeit erleben konnte, trägt wirklich nicht dazu bei, zufriedene Gefühle auszusprechen, z. B. in der Kompagnie. Als wir die

## Ein Beitrag zur Bevölkerungsfrage.

Von Gustav Fuß, zurzeit in Russland.

Zu den letzten Neuerscheinungen auf dem Büchermarkt gehört ein Werk des bekannten Weltpolitikers Paul Rohrbach, betitelt: „Der deutsche Gedanke in der Welt“. In diesem interessanten und für jeden aufgeklärten gewerkschaftlichen Arbeiter sehr lesenswerten Buche werden eine Menge Probleme aufgerollt, an denen die Gewerkschaften nicht mit verbundenen Augen vorüber gehen dürfen. Zwar trennt uns eine tiefe Kluft von der Weltanschauung des Verfassers, das darf uns aber kein Hemmnis sein, brennend gewordene Gegenwarts- und Zukunftsfragen, besonders solche in bezug auf die Bevölkerungsfrage, von unserm Standpunkt aus zu behandeln.

Uebergehen wir hier die Hemmungen, die nach Rohrbach eine Ausdehnung des deutschen Gedankens angeblich bisher verhindert haben und wenden wir uns der viel wichtigeren Bevölkerungsfrage zu.

Eine jede Organisation ist aus Einzelwesen zusammengesetzt, d. h. ein einheitliches Streben, ein einheitliches Ziel beseelt die in einem Beruf Tätigen und treibt sie der Organisation zu. Wächst nun die Zahl der Berufsangehörigen, so wächst ganz von selbst auch der Einfluß einer Organisation auf die Gestaltung und Regelung der naturnotwendigen Lebensbedürfnisse der organisierten Arbeiter. Jede Organisation ist nun auf Zustrom angewiesen; bleibt dieser Zustrom aus oder gerät er ins Stocken, so ist es dasselbe, als wenn der Blutkreislauf beim Menschen allmählich seine Funktion einstellt. Im ständigen Rückgang der Geburten und in der hohen Sterblichkeitsziffer sieht Rohrbach diese Gefahr im Auge. Trennen wir einmal die Spreu vom Weizen, dann bekommen wir folgendes Bild: Im Jahre 1816 betrug Deutschlands Bevölkerung 25 Millionen. 1855 waren es schon 36 Millionen geworden; nach Beendigung des deutsch-französischen Krieges 1871 wuchs die Bevölkerung auf 41 Millionen, und vor Ausbruch dieses Weltkrieges zählte Deutschland beinahe 68 Millionen Einwohner. Träfen die Befürchtungen zu, daß der Rückgang der Geburten, die Verminderung der Eheschließungen und letzten Endes die Zunahme der Sterblichkeitsziffer ein Stocken in unserm Wirtschaftskörper und damit auch ein Stocken in der Ausbreitung unserer gewerkschaftlichen Bewegung nach sich zögen, so wäre es berechtigt, sich bei Zeiten nach Vorbeugungsmitteln umzusehen. Das Gegenteil trifft eher zu. Legt man dem bisherigen Wachstum die durchschnittliche Jahreszunahme zugrunde, so haben

ersten zwei Monate in ..... lagen, einem arg zerschossenen und von Ratten wimmelnden Ort, da hatten wir es besonders schwer. Und zwar wurden wir viel mit Appells und sonstigem Dienst geplagt, den wir in den Bogesen nie gekannt hatten. Erstmals mußten wir acht Stunden am Tage Granaten verladen, schleppen und auch Kartuschen herstellen. Wenn man glaubte, Ruhe zu haben, hatte unser Kompagnieführer immer etwas Besonderes auf Lager, als da ist: Appell mit allen Velleidungsstücken, Instruktionstunde mit dem Thema: „Verhalten gegen Vorgesetzte“. Auf dem Felde mußten wir durch Anlegen der Hand an die Kopfbedeckung Ehrenbezeugungen üben, Fuß- und Fickstunde, und dann beim Anreten jedesmal gepuzte Stiefel, vormittags Stiefel, nachmittags Schuhe, alle zwei Tage verbrauchte man eine Schachtel Wische. Und wenn einer aufstieß, dann gab es Strafbienst; auch andere Strafen, bestehend in drei Tagen Arrest, wurden öfters verhängt. Also, kurz gesagt, wir kamen uns vor, als wenn wir in einer Garnison wären und nicht im Kriege. Wundern konnte ich mich ja eigentlich nicht darüber, denn der Kompagnieführer erklärte uns ja vor versammelter Mannschaft, daß er beabsichtigt, aus uns die strammste und tüchtigste Kompagnie im Bataillon zu machen, Schneid muß in die Kolonne kommen. Alles wurde gehandhabt wie bei einer ausübenden Truppe; bloß daß wir nicht das Gewehr hatten, das war das Einzige. Wir waren daher froh, als es eines Tages hieß, abrücken. Wir kamen mehr vor im Walde, und die Kompagnie wurde in zwei Lager

Autoritäten von Rang gefunden, daß Deutschland bis etwa um das Jahr 1930 auf etwa 80 Millionen Menschen angewachsen sein wird. Dieser Krieg hat aber die aufgestellte Berechnung umgeworfen.

Von gewerkschaftlicher Seite ist gerade das Bevölkerungsproblem mit ernstester Spannung verfolgt worden. Wenn es bisher nicht notwendig war, diese Frage zu großer polemischer Erörterung zu bringen, so deshalb, weil die Gewerkschaften mit klarem Kopf und kühlem Blut diese Frage behandeln. Wären die gesetzgeberischen Forderungen auf sozialpolitischem und hygienischem Gebiet von unserer Regierung ernstlicher beachtet und durchgeführt worden, wir hätten eine weit größere Bevölkerungsziffer als die statistisch erfaßte.

Eine Frage von zweifellos ernstlicher Bedeutung ist das Volksgesundheitswesen und die damit in einem eminenten Zusammenhang stehende Sterblichkeit. Solange Deutschland Agrarstaat war, kannte man die hohe prozentuale Sterblichkeit von heute nicht. Die Intensität, die Schaffenskraft stand in keinem Verhältnis zu der Schaffenskraft des heutigen modernen Arbeiters. Die Industrie sah hier in den Kinderstühlen und der Einzelne lebte in weniger Sorge und Aufregung. Erst die Entwicklung der Industrie, die anfangs der sechziger Jahre in Deutschland einsetzte, brachte eine für die Arbeiterschaft vollständig veränderte Arbeits- und Lebensweise. Es war ein Anreiz für die schlecht bezahlte landwirtschaftliche Bevölkerung, sich in den großen Industriebecken niederzulassen. Aber sie überschätzten dabei recht oft den Wert des Geldes und unterschätzten die Einnahmen, die ihnen der kleine eigene Acker, etwas Viehzucht und Lieferung von Naturalien der ländlichen Arbeitgeber eintrugen. So wurden Hunderttausende zu Lohnbrüdem der städtischen Arbeiterbevölkerung. Besser bezahlte Arbeit hatten sie zwar erhalten, aber die Erkenntnis des Schadens, den sie durch den Kauf aller Nahrungsmittel erlitten, weil sie kein Land mehr hatten, kam erst später. Technik und Entwicklung trugen das Ihrige dazu bei, das Gewerbe höher und höher steigen zu lassen, und durch das Zusammenpressen großer Massen in Räumen mit mangelhaften sanitären Einrichtungen litt die Volksgesundheit im allgemeinen und stieg die Sterblichkeit. Der hohe Stand der ärztlichen Kunst in allen Ehren, aber gegen die Folgen einer Berufskrankheit sind kaum Kräuter gewachsen; diese liegen begründet in der auf kapitalistischen Grundlage ruhenden Wirtschafts- und Produktionsweise eines modernen Staatswesens. Wer die letzte internationale Hygiene-Ausstellung besucht hat, wird sich des Eindrucks nicht erwehren können, daß der Arbeiter bei langer Arbeitszeit, geringer

geteilt. Auch hier haben wir schwere Arbeit, es wird in drei Schichten gearbeitet, und zwar wieder Munitionsfabrik und -schlepperei. Diese 21er Langrohre sind verzeuelt schwer mit der Zeit, wenn man da acht Stunden mit herumwirtschaften muß. Ich kam dann zum Wachkommando und mußte im Munitionslager 24 Stunden Dienst machen, immer zwei Stunden Posten und vier Stunden Pause. Hernach sollten wir 24 Stunden Ruhe haben, aber leider hatte uns der Kompagnieführer diese nicht gegönnt, und wir mußten nachmittags, wenn wir von Wache kamen, noch zwei Stunden Dienst in der Küche tun, ebenso vormittags vor dem Aufziehen. Ich sprach mal darüber, daß es für mich zuviel wäre, da sagte man mir: „Je mehr Dienst, je mehr Ehr“. Ich sagte aber im Stillen, wenn bloß alles vorüber wäre.

So beschwerlich der Dienst für uns wird, je länger der Krieg dauert, hat aber doch das Lagerleben hier im Walde seinen besonderen Reiz. Es muet an wie aus Walfensteins Zeit. Irgendwo im Walde wird eine passende Stelle gesucht, und dann geht das Bäumerfellen los, soweit sie im Wege stehen, denn es müssen auch welche stehen bleiben als Fliegerbedeckung. Bretter und Material werden vom Pionierdepot geholt und dann geht die Bauerei los. Alles beteiligt sich daran. In nicht langer Zeit sind Baracken, schön mit Dachpappe abgedeckt, fertiggestellt und der Innenaufbau kann beginnen. Da werden mit Rehrdrath Betten gespannt, immer zwei übereinander, Regale, Tische, Bänke und alles mögliche andere. Vor den Türen unter hohen Bäumen auch Tische und Bänke, wo



Entlohnung und schlechten sanitären Verhältnissen nur eine verhältnismäßig kurze Lebensdauer hat. Darum ist es auch das Streben der Organisationen, ihre Berufsverhältnisse zu verbessern, und dieser Kampf steht im Vordergrund aller Forderungen. Ich darf es mir wohl versagen, die hohe Sterblichkeit in Deutschland statistisch zu belegen, zumal mir hier in Feindesland die Unterlagen dazu fehlen. Unsere Mitglieder werden selbst ermessen können, wie sehr notwendig der gewerkschaftliche Kampf und die Begeisterung ist. Diese Erkenntnis in uns noch gleichgültig gegenüberstehende Kreise hineinzutragen, ist ein Bitte aller Mitglieder im Felde.

## Die österreichischen Gewerkschaften während des Krieges.

Wie nicht anders zu erwarten war, haben auch die österreichischen Gewerkschaften schwer unter den Kriegswirkungen gelitten. Immerhin kann aber konstatiert werden, daß sich die weitgehenden Befürchtungen, die vielfach zu Beginn des Krieges gehegt wurden, als übertrieben erwiesen haben. Die Organisationen haben die schwere Belastungsprobe bestanden und sie können mit einer gewissen Ruhe den kommenden Ereignissen entgegensehen. Den schwersten Stoß erlitten die Gewerkschaften im Jahre 1914. Obwohl die Zahl der Einberufenen im Jahre 1915 kaum wesentlich geringer war als im ersten Kriegsjahr, blieb der Mitgliederverlust ganz bedeutend hinter dem des Jahres 1914 zurück. Dazu bewirkte die Hebung des Geschäftsganges, zumal in der Rüstungsindustrie, daß sich der Ansturm an die Kassen der Gewerkschaften im zweiten Kriegsjahr bedeutend verminderte. Die österreichischen Gewerkschaften sind schon seit einer Reihe von Jahren aus der Beunruhigung nicht herausgekommen. Seit der Jahrhundertwende begann eine kräftige Entwicklung der Gewerkschaften. Von 119 050 Mitgliedern im Jahre 1901 wuchsen die Organisationen ständig bis 223 099 im Jahre 1905. Das folgende Jahr brachte eine Verdoppelung der Mitgliederzahl auf 448 270, und das Wachstum hielt auch im Jahre 1907 noch an, das mit 501 094 Mitgliedern den bisher erlangten Höchststand der Bewegung brachte. Das Jahr 1908 brachte mit dem Aufkommen der tschechischen Separatistenbewegung einen Rückgang, und im Jahre 1909 umfaßten nach der Aufkündigung der Separatisten die der Reichsgewerkschaftskommission angeschlossenen Gewerkschaften nur noch 415 256 Mitglieder. Der später wieder einsetzende Aufschwung ermöglichte es, das Jahr 1912 mit 428 363 Mitgliedern abzuschließen. Die

man bei schönem Wetter schreibt, liest, flücht und näht usw. Eine Art Kochherd wird gebaut, um Wäsche zu kochen und zu waschen, auch Gerichte werden bereitet, soweit der Einzelne dazu noch imstande ist. Glüche gehen auf die Suche und bringen Äpfel oder Beeren oder neue Kartoffeln in Sandbäcken angeschleppt, auch aus einem näheren Etappenort, wo es öfter für die Truppen, die Verlangen danach haben, frisches Pferdefleisch kostenlos gibt, wird rege davon Gebrauch gemacht, und jeder schmort und kocht dann nach Herzenslust. Ist es dann schönes Wetter und die Kanonen schweigen kürzere Zeit, sollte man manchmal meinen, man lebe im tiefsten Frieden. Da wir alle nicht weit von einer Festung sind und auf die Straßen gelangen, entkühlt sich dem Auge gleich wieder das Gerübe des Krieges. Infanterie, Artillerie, Manen zu Pferde mit ihren Lanzen, welche Trupps gefangener Franzosen begleiten, Autos mit Offizieren oder schweren Lasten aller Art, Kolonnen in langer Wagenreihe, Benzolbahnen mit Munition, alles bunt durcheinander beherrscht die Straßen, und alles ist in dicken Staub gehüllt. So gestaltet sich hier unsere Lage, abwechslungsreich und doch so ermüdend, so daß jeder glücklich wäre, wenn der Friede den Krieg bald ablösen möge.

Ich wünsche allen Kollegen daheim sowie den Kolleginnen ein gutes Wohlergehen und ein glückliches Wiedersehen.

Kollege Reichert.

Balkankriegsgrüße, unter welcher die österreichische Industrie stark zu leiden hatte, blieb nicht ohne Einfluß auf die Gewerkschaften: Deren Mitgliederzahlen gingen im Jahre 1913 auf 415 195 zurück. Dann kam der betäubende Schlag des Weltkrieges. Die Gewerkschaften verloren im Jahre 1914 174 514 Mitglieder, am Jahreschluß waren nur noch 240 681 vorhanden. Der Rückgang hielt auch im Jahre 1915 an, aber die Mitgliederzahl verminderte sich nur um 63 568, so daß die Jahresrechnung mit 177 113 Mitgliedern abschließt. Insgesamt haben die österreichischen Gewerkschaften während des Krieges 238 082 Mitglieder oder 57,3 Prozent ihres früheren Bestandes verloren. Wenn man in Betracht zieht, daß rund 200 000 Gewerkschaftsmitglieder unter den Waffen stehen, dann wird man zugestehen müssen, daß sich die österreichischen Gewerkschaften im großen und ganzen recht gut gehalten haben.

Ein wunder Punkt ist die Organisationstreue der weiblichen Mitglieder. Obwohl auch in Oesterreich die Frauarbeit während der Kriegsdauer eine gewaltige Steigerung erfahren hat, ist die Zahl der weiblichen Gewerkschaftsmitglieder ganz bedeutend zurückgegangen. Im Jahre 1913 zählten die Verbände 42 979, im Jahre 1915 nur noch 25 689 weibliche Mitglieder, also ein Rückgang um 40,2 Prozent. Bei den männlichen Mitgliedern betrug der Rückgang von 372 216 im Jahre 1913 auf 151 424 im Jahre 1915: 220 792 oder 59,3 Prozent. Im Jahre 1913 bildeten die weiblichen Mitglieder 10,4 Prozent des Gesamtbestandes, im Jahre 1915: 14,5 Prozent.

Die Gesamteinnahmen der Gewerkschaften hatten im Jahre 1913: 10 036 521 Kronen betragen; im Jahre 1914 gingen sie auf 8 274 012 Kronen zurück und im Jahre 1915 erfuhren sie eine weitere Verminderung auf 4 979 997 Kronen. In entsprechender Weise bewegen sich auch die Ausgaben, die von 10 058 297 Kronen im Jahre 1913 auf 9 922 301 Kronen im Jahre 1914 zurückgingen. Die im Jahre 1914 eingetretene Vermögensverminderung war am Schluß des Jahres 1915 nahezu ausgeglichen. Die Gewerkschaften verfügten Ende 1915 über einen Vermögensbestand von 14 357 000 Kronen. Dieses günstige finanzielle Ergebnis ist hauptsächlich durch die verminderte Anforderung an Arbeitslohenunterstützung erzielt. Diese hatte erfordert: 1912 = 1 403 067 Kronen, 1913 = 2 204 801 Kronen, 1914 = 3 023 780 Kronen, im Jahre 1915 aber nur 504 617 Kronen. Bei der Kassengebarung der österreichischen Gewerkschaften ist zu beachten, daß diese aus Rücksicht auf die bestehenden Geseze gezwungen sind, neben den Gewerkschaften in sogenannten „freien Organisationen“ Widerstandsfonds zur Führung ihrer

## Im Unterstand.

Viele ausgetret'ne Stiegen  
Führen in die Unterwelt,  
Wo die Wasser nie versiegen,  
Die kein Sonnenstrahl erhellt!

Unten dumpfig-feuchte Luft,  
Tropfen von der Decke fallen,  
Wie in einer tiefen Gruft  
Hörst den Tritt du hallen.

Ueber mir ein dumpfes Dröhnen,  
Das die Luft erzittern macht,  
Neben mir ein banges Stöhnen,  
Dort einer, der im Traume lacht!

Träumt wohl von dem trauten Heim,  
Glückliche Erinnerung!

Ach! Dem allerhöchsten Traum  
Folgt nüchternere Erinnerung!

Nur ich kann den Schlaf nicht zwingen  
In der schwülen Sommernacht!

Mich umtost das Böllerringen —  
Ich schaue in die Sternendracht.

Denn ich weiß, die Zeit muß werden,  
Wo ein freieres Geschlecht  
Aus diesem Böllermord auf Erden  
Schmiedet wa h r e s Böllerrrecht.

Dann erst werden unsere Erben  
Ohne Waffen glücklich leben,  
Ohne Pfaffen selb' sterben.

Paul Preißing, Argonnen, August 1916.

Lohnkämpfe anzusammeln. In den Abrechnungen der Gewerkschaften treten somit die Einnahmen und Ausgaben der Widerstandsfonds nicht in Erscheinung.

Die Mitglieder der Gewerkschaften verteilen sich auf 52 Zentralverbände und 22 Landes- oder Lokalvereine mit zusammen 2665 Ortsgruppen. Im Jahre 1913 existierten 4189 Ortsgruppen. Die stärksten Verbände waren die Eisenbahner mit 38 013, die Metallarbeiter mit 28 606 und die Textilarbeiter mit 26 529 Mitgliedern. Sehr ungleich verteilen sich die Mitglieder auf die einzelnen Kronländer. Der Löwenanteil mit 67 462 oder 38,08 Prozent der Gesamtzahl entfällt auf Wien. Dann folgt Böhmen mit 40 432 oder 22,83 Prozent. In weitem Abstand kommt Niederösterreich mit 16 798 oder 9,48 Prozent, Steiermark mit 13 328 oder 7,52 Prozent, Mähren mit 11 943 oder 6,74 Prozent, Schiefen mit 8520 oder 4,81 Prozent, Oberösterreich mit 6344 oder 3,59 Prozent der Gewerkschaftsmitglieder. Auf die anderen Kronländer entfällt je weniger als 2 Prozent. Diese Zahlen geben einen ungefähren Anhalt für die Beurteilung der Verteilung der Industrie in Oesterreich. Außerhalb Wiens hat die gewerkschaftliche Agitation mit sehr großen Schwierigkeiten zu kämpfen. Trotz der durch den Krieg bewirkten Mitgliederverluste gewährt der Stand der Gewerkschaften Oesterreichs am Schluß des Jahres 1915 ein betriebigendes Bild; es rechtfertigt die Erwartung, daß nach der Wiederkehr des Friedens auch die gewerkschaftlichen Organisationen in Oesterreich einen kräftigen Aufschwung nehmen werden.

## Korrespondenzen.

Braunschweig. Mitgliederversammlung am 12. August. Zum ersten Punkt der Tagesordnung gab der Vorsitzende und Kassierer, Kollege Brandes, die Abrechnung vom zweiten Quartal. Die beantragte Entlastung erfolgte einstimmig. Hierauf erstattete der Kartellbelegierte seinen Bericht, wobei er besonders darauf hinwies, daß wiederum auch in diesem Jahre Sammellisten betr. der Ferienausflüge resp. Wanderungen für Kinder ausgegeben worden seien, wobei diesmal auch die Stadtbehörde einen größeren Betrag gezeichnet hätte. Des weiteren teilte er mit, daß vom Gewerkschaftskartell beschlossen sei, daß die Arbeitervertreter sich nicht an allen Kommissionen, welche die Stadt oder Militärbehörde vorschlägt, zu beteiligen hätten, sondern deren Mitwirkung von Fall zu Fall entschieden werde. Außerdem habe man einem Ersuchen der Militärbehörde, für das Schußazarett der Kriegsbefähigten Berufsberater zu ernennen, die Zustimmung gegeben. Diese Vertrauenspersonen sollen dem Kriegsbefähigten in seinem erlernten oder neu zu wählenden Beruf mit Rat und Tat zur Seite stehen. Unter Verschiebenem gab der Vorsitzende noch bekannt, daß wir in diesem Jahre davon abgesehen hätten, für die Ferienwanderungen der Kinder Sammellisten zirkulieren zu lassen, sondern es sei ein kleiner Betrag aus der Lokalkasse dem Gewerkschaftskartell dazu überwiesen worden. In seinem Schlußwort erwähnte der Vorsitzende, Kollege Brandes, sämtliche Kolleginnen und Kollegen bringen, noch immer fest und treu zum Verband zu halten, damit wir uns später vor den Kollegen, die nach hoffentlich baldiger Beendigung des Krieges aus dem Felde zurückkehren, nicht zu schämen brauchen, sondern dieselben dann auffordern können, mit uns in friedlicher, gesetzmäßiger Weise für bessere Lebensbedingungen zu kämpfen.

## Rundschau.

Silly Braun †. Am 8. August ist die bekannte Vorkämpferin der Frauenbewegung, Frau Silly Braun, an den Folgen eines Schlaganfalles verstorben. Als Tochter eines höheren preussischen Militärs — ihr Vater war General v. Kretschmann — hat sie ihre Jugend fast nur in aristokratischen Kreisen verbracht. Durch ihre Großmutter, die dem Goethekreis in Weimar nahegestanden, war sie in die literarische Entwicklungsrichtung gelenkt und hatte sich frühzeitig den Goethe-Forschungen gewidmet. Bald trieb es sie aus dem engen Horizont ihrer Geburtskaste hinaus in die weite Arena des Kampfes. Zunächst widmete sie sich der Ethikerische und schloß sich dem Gelehrten von Gizdai an, dessen Gattin sie wurde. Nach Gizdais Tode kam sie zur Sozialdemokratie, wo ihr namentlich Bebel und Auer großes Interesse und Anregung entgegenbrachten.

Bald trat sie in Arbeiter- und Arbeiterinnenversammlungen als Rednerin und Agitatorin auf, zum Entsetzen ihrer hochgeborenen Familie und deren Kasse. Sie verehelichte sich mit dem Schriftsteller Dr. Heinrich Braun, dem Herausgeber des „Sozialpolitischen Zentralblattes“, und schuf sich nun durch literarische und rednerische Tätigkeit einen weitgeachteten Namen. Unter ihren Werken steht an erster Stelle ihr großes Buch über die Frauenfrage (1901), in dem sie die gesamten Probleme der Frauenbewegung wissenschaftlich behandelt. In gleicher Richtung bewegen sich ihre Schriften über „Frauenfrage und Sozialdemokratie“ (1896), „Frauenarbeit und Hauswirtschaft“ (1901), „Die Frauen und die Politik“ (1903) und die „Mutterchaftsversicherung“ (1906) sowie das im Vorjahr erschienene Buch „Die Frauen und der Krieg“. In allen diesen Schriften trat Lily Braun nicht bloß für die ökonomische und politische Befreiung der Frau ein, sondern machte mit starkem Nachdruck auch ihr heiliges Naturrecht auf Mutterschaft geltend, und nur in der Vereinigung von Mutterschaft und Staatsbürgerrecht fand sie die wahre Höhe des Weibes. Ihr Familienleben war für sie denn auch der Born, aus dem sie immer neue Kräfte zur geistigen Arbeit und zum Kampfe schöpfte. In der Richtung des Goethekultus liegen mehrere ihrer Bücher, besonders „Im Schatten der Titanen“. Auch hat sie die Familienbriefe ihres Vaters, des Generals v. Kretschmann, aus dem Kriege 1870/71 herausgegeben. Vor allem aber errate ihr zweibändiges selbstbiographisches Werk „Memoiren einer Sozialistin“ (1. Jahrgang, 1909; 2. Jahrgang, 1911) großes Aufsehen, sowohl wegen ihrer glänzenden Stilistik, als auch durch die Kühnheit, mit der sie die geschichtlichen Begebenheiten und Persönlichkeiten, die eigene nicht ausgenommen, zeichnete. In den letzten Jahren hat sie sich auch dem Roman zugewendet. Ihr Roman „Die Lebensfücher“ (1914) hat in der Presse weitgehendste Beachtung gefunden.

Lily Braun ist nur 51 Jahre alt geworden. Ihr Leben war reich durch geistige Arbeit und Kämpfe. Als Rednerin war sie ernst und eindringlich, als Schriftstellerin ebenso vielseitig und gewandt, wie wissenschaftlich gründlich, als Biographin meisterhaft. Aber auch als Persönlichkeit gehörte sie zu den Erscheinungen, die einen starken Eindruck hinterlassen. Ihr Name wird in der deutschen Arbeiterbewegung unvergessen bleiben.

Der Verband der Lithographen und Steinbruder wurde durch den Krieg schwer getroffen. Die größte Arbeitslosigkeit, die die Lithographenorganisation je zu verzeichnen hatte, war in den ersten Kriegsmoenten. Allmählich verringerte sich das Heer der Arbeitslosen. Am Beginn des Jahres 1915 waren aber immer noch 1596 Arbeitslose vorhanden, während am Jahresende nur noch 86 gemeldet waren. Dabei ist natürlich zu berücksichtigen, daß diese Mitglieder vom Beruf abgehen mußten und in Gewerben für Kriegslieferung Beschäftigung fanden. Am Anfang des Berichtsjahres 1915 waren noch 11 028 (vor dem Kriege rund 17 000) Mitglieder vorhanden, am Schlusse des Jahres 1915 nur noch 6553.

Die Lehrlingsabteilung, die am Anfang des Jahres 1920 Mitglieder zählte, hatte am Schlusse des Berichtsjahres nur noch 1298 Mitglieder zu verzeichnen.

Die Gesamteinnahmen des Verbandes im Jahre 1915 betragen 370 293,76 Mk. (gegen 753 145,75 Mk. im Jahre 1914) und die Ausgaben 242 053,27 Mk. Trotz noch bestehender Unterstützungsfürsungen wurden im Jahre 1915 unter anderem folgende Unterstützungen ausbezahlt: Arbeitslosenunterstützung 52.456 Mk., Krankenunterstützung für Gehilfen 28 065 Mk., für Lehrlingsmitglieder 548 Mk., für Rechtschutz 145 Mk., Umzugsunterstützung 2234 Mk., Reiseunterstützung 1158 Mk., Invalidenunterstützung 21 383 Mk., Witwenunterstützung 13 068 Mk., Sterbegelder für Mitglieder 4875 Mk., für Mitgliederfrauen 1175 Mark und für verstorbene Lehrlingsmitglieder 75 Mk. Im Laufe des Jahres wurden 19 Tarifverträge für 84 Betriebe mit 533 Beschäftigten erneuert mit teilweise ganz wesentlichen Lohnaufbesserungen. Am Ende des Jahres 1915 bestanden insgesamt 46 Tarife für 348 Betriebe mit zurzeit 2347 Beschäftigten, unter denen sich 2074 Verbandsmitglieder befinden. Außer diesen Tarifverträgen bestanden noch die mit dem Schutzverband Deutscher Steinbrudereibesitzer abgeschlossenen Vereinbarungen. Diese haben für 245 deutsche Firmen Geltung, in denen zurzeit etwa 2500 Lithographen und Steinbruder beschäftigt sind. Um einen Ausgleich mit den gewaltigen Preissteigerungen der Lebensbedürfnisse herbeizuführen, setzte fast überall eine lebhaftere Bewegung zur Erlangung von Leue-

rungszulagen ein. Nach den Meldungen erzielten im Jahre 1915 insgesamt 2062 Mitglieder zusammen 3406 Mk. wöchentliche Leuerungszulagen. Es ist aber mit Sicherheit anzunehmen, daß außerdem noch eine Reihe weiterer Lohnzulagen erfolgt sind, die nicht gemeldet wurden. Der Verband hat auch im verfloffenen Jahre versucht, eine fürsorgliche Tätigkeit für seine kriegsbeschädigten Mitglieder auszuüben. Er hat mit den Unternehmern aller Branchen Auseinandersetzungen gepflogen, die für die Chemigraphen und Kupferdrucker eine Arbeitsgemeinschaft gebracht haben. Der Schutzverband Deutscher Steinbrudereibesitzer ließ sich auf eine gemeinschaftliche Arbeit nicht ein und lehnt auch jeden Versuch zu einer engeren tariflichen Verbindung wie auch die Schaffung eines paritätischen Arbeitsnachweises für das ganze deutsche Steinbrudergewerbe ab. Infolgedessen hat der Verband seinen Arbeitsnachweis organisch ausgebaut, damit derselbe besonders nach Kriegsschluß die Unterbringung der Krieger wirksam fördern kann.

Eine Anerkennung der Tätigkeit der Arbeiterorganisationen, die vornehmlich während der Kriegszeit selbst an Stellen beobachtet werden konnte, wo man den Bestrebungen der organisierten Arbeiterschaft sonst feindsüchlich gegenüberstand, kommt deutlich zum Ausdruck auch in der „Zeitung der X. Armee“, die in Wilna erscheint und kürzlich in einer Betrachtung über die Stellung der deutschen Arbeiterschaft in Krieg und Frieden bemerkenswerte Betrachtungen anstellte. Es wurde da zunächst verwiesen auf die Drohungen unserer Feinde, auf den militärischen Krieg den Handelskrieg folgen zu lassen. Mit Rücksicht darauf wurde es in der genannten Zeitung als erfreulich hingestellt, wenn es gelänge, die scharfen Kämpfe zwischen Kapital und Arbeit, die vielfach vor dem Krieg ausgefochten worden sind, möglichst einzuschränken, da diese Wirtschaftskriege naturgemäß beiden Parteien Opfer kosteten. Eine Einschränkung dieser Kämpfe sei nur dadurch möglich, daß niemand mehr das Koalitionsrecht der Arbeiter antaste; jede Beeinträchtigung der Koalitionsfreiheit durch Arbeitgeber müsse verboten und unter Strafe gestellt werden, wenn nicht das gesamte Unternehmertum es kuglerweise vorziehe, die Koalitionsfreiheit der Arbeiter selbst nicht mehr zu befehlen. Sei das Koalitionsrecht der Arbeiter in dieser Weise sichergestellt, dann könnten Arbeiter und Unternehmer als Gleichberechtigte Tarifverträge abschließen und dadurch wirtschaftliche Kämpfe wenigstens auf Zeit ausschließen. Die allgemeine Richtschnur für solche Vertragsabschlüsse läge in der Erkenntnis:

„Die Wünsche der Arbeiterschaft bewegen sich im Rahmen des Berechtigten und sind erfüllbar. Der geistige und wirtschaftliche Aufstieg der deutschen Arbeiter kommt der Industrie selbst wieder zugute. Der kulturell hochstehenden Arbeiterschaft ist es mit zu danken, daß Deutschlands Industrie einen so erfreulichen Aufschwung nahm. Die Beschaffenheit der Arbeitskraft des Arbeiters, des wertvollsten Erzeugungsmittels, dessen sich der Unternehmer bedient, ist mit dafür entscheidend, ob mit dem Betrieb ein Mehrertrag erzielt wird. Je kenntnisreicher und geschulter der Arbeiter ist, desto vorteilhafter für den Unternehmer. Am deutlichsten sehen wir das in Rußland, wo eine geistig und wirtschaftlich unterdrückte Arbeiterschaft der Entwicklung der dortigen Industrie hemmend im Wege steht.“

Das sind goldene Worte, von denen man nur wünschen kann, daß sie weitgehendste Verberzäung finden. Im übrigen zeigen diese Ausführungen in einer Heereszeitung von neuem, daß bei den militärischen Behörden ein soziales Verständnis sich Bahn gebrochen hat, wie man es vor dem Kriege nicht angefangen hat, und von dem zu wünschen wäre, daß es auch in anderen Behörden zum Durchbruch gelangte.

Ein Gelber in den Schlingen des § 153. Die gelben Beretine sind bei den Arbeiterorganisationen feindsüchlich gesinnten Unternehmern sehr beliebt, man kann aber nicht sagen, daß sie sich in der Öffentlichkeit besonderer Achtung erfreuen. Die Gründe, aus denen diese Gebilde ins Leben gerufen wurden, und die Zwecke, denen sie dienen, lassen die abschreckenden Urteile, welche unabhängige Beobachter über sie fällen, begreiflich erscheinen. Die Gelben selbst geben sich gern als Opfer des gewerkschaftlichen Terrorismus aus, in Wirklichkeit spielt aber unter ihren Werbemitteln der Zwang eine große Rolle. Es sind nicht immer die besten Elemente, die sich in ihren Reihen wohl fühlen, und wenn nicht in den Betrieben, in denen die Gelben dominieren, vielfach die Beiträge gleich vom Lohn abgezogen würden, dann würden deren Mitgliederzahlen rasch zusammenschmelzen.

Die Einrichtung, daß den im Betrieb beschäftigten Arbeitern der Beitrag für den Werkverein gleich vom Lohn abgezogen wird, besteht auch bei der Firma Elektromotorenwerke A.-G. in Brand-Erbisdorf in Sachsen. Wie in der Gerichtsverhandlung gegen den Werkmeister Ernst Conrad Max Thomas aus diesem Betrieb festgestellt wurde, erfolgt die Mitgliederwerbung in der Weise, daß den Neueintretenden der Aufnahmechein vorgelegt wird; weigert er sich, zu unterzeichnen, dann eröffnet ihm der Werkmeister, daß er wieder aufhören müsse. Dieses System funktioniert in der Regel vorzüglich. Einmal kam aber der Herr Werkmeister an den Unrechten. Obwohl der Arbeiter den Aufnahmechein nicht unterschrieben hatte, wurden ihm 30 Wf. Beitrag vom Wochenlohn abgezogen. Als er sich beim Werkmeister beschwerte, erklärte ihm dieser, daß er aufhören müsse, wenn er dem gelben Verein nicht beitrete, und tatsächlich wurde der Arbeiter sofort entlassen.

Auf erfolgte Anzeige wurde der gelbe Werkmeister Thomas wegen Vergehens gegen § 153 der Gewerbeordnung zu einem Tag Gefängnis verurteilt, und die Strafkammer Freiberg hat die gegen dieses Urteil eingelegte Berufung verworfen. Der Vorfall liegt schon einige Zeit zurück, er hat sich im Januar 1915 ereignet, und die Strafkammer hat ihr Urteil am 7. August 1915 gefällt, die Sache ist aber erst jetzt bekannt geworden. Sie verdient jedoch registriert zu werden als ein Beispiel dafür, daß die Gelben von ihren Methoden, durch terroristischen Zwang Mitglieder zu pressen, auch in der Zeit des sogenannten Bürgerkriegs nicht ablassen.

Die Ausbildungszeit der Rekruten gilt nicht als „Teilnahme an Kriegereignissen“! Das Landgericht in Leipzig hat am 6. Juli 1915 so entschieden. Der Infolge des Krieges zu den Fahnen einberufene Ehemann der Klägerin war während seiner Ausbildung als Ersatzrekrut im Inland an einer hiermit nicht im Zusammenhang stehenden Unterleibsentzündung erkrankt und am 20. Februar 1915 in einem inländischen Militärhospital verstorben. Er war seit dem 18. Mai 1911 bei einer Versicherungs-gesellschaft mit 4000 Mk., zahlbar beim Ableben oder spätestens am 31. Mai 1947, unter Ausschluß der Kriegsgefahr versichert. Die allgemeinen Versicherungsbedingungen der Gesellschaft bestimmen in ihrem § 8:

„Stirbt der Versicherte während seiner Teilnahme an Kriegereignissen oder infolge seiner Teilnahme an denselben innerhalb Jahresfrist nach Beendigung des Krieges, ohne daß die Uebernahme der Kriegsgefahr von der Gesellschaft mit dem Versicherungsnehmer vereinbart und auf dem Versicherungsschein bemerkt worden ist, so ist die Gesellschaft nur zur Zahlung des am Todesstag vorhandenen Deckungskapitals verpflichtet.“

Die Frau des Verstorbenen verlangte jedoch die Auszahlung der vollen Versicherungssumme, weil der Tod nicht „bei Teilnahme an Kriegereignissen“ erfolgte. Die Gesellschaft lehnte die Zahlung ab, weil sie auch die Ausbildung „als durch den Krieg bedingt“ ansieht und infolgedessen als „Teilnahme an Kriegereignissen“ bezeichnet. In den „Veröffentlichungen des Kaiserlichen Aufsichtsamtes für Privatversicherung“ (Zunftschrift 1916) ist eine ausführliche Wiedergabe der rechtlichen Gründe des Gerichts enthalten, die den Auffassungen der Klägerin beitreten und dazu führten, daß das Gericht die Gesellschaft zur Zahlung der vollen Versicherungssumme verurteilte.

Diese Entscheidung kann für viele Kriegsteilnehmer von Bedeutung werden.

**Ehren-  Tafel**

**für unsere im Felde gefallenen Kollegen.**

---

Übermals beklagen wir ein Opfer dieses mörderischen Krieges. Am 1. August erlitt den Tod auf dem Schlachtfelde der Kollege

**Otto Proff**  
(H. B. Schulze).

Sein Andenken werden wir in Ehren halten.

**Die Bahnhalle Dresden.**